

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 3

Artikel: Weisse Nacht
Autor: Surya, Will
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesperrt, damit er nicht wisse, was mit seinem Freund geschah. Am Tage der Urteilsverkündung fuhr Caemerer zu seinem Anwalt und testierte, daß Hans Jürgen und Karl Heinz zu gleichen Teilen Erben seien.

Dann setzte er schriftlich ein Bekenntnis auf, er beschrieb alles, was er durch Dr. Arnet, dem Scheusal, erlitten und weshalb er ihn erschossen hatte. Das Schreiben sandte er versiegelt an die Staatsanwaltschaft. Dann ging er zu seinem Sohne —

Hans Jürgen saß verschüchtert in einer Ecke und frug: „Vater, wann darf ich zu Karl Heinz?“

Es lag in seinen Worten ein so großes Flehen, daß es Caemerer in der Kehle würgte, als er erwiderte:

„Morgen kannst Du zu ihm und ihr werdet nie mehr getrennt werden.“

Am gleichen Morgen aber stellte er sich selbst der Polizei und wurde auch sofort in Gewahrsam genommen. Den Aufregungen der letzten Zeit aber war sein alte Herzleiden, das er sich in den Tropen aufgelesen, nicht gewachsen. Schon nach einer Woche Sicherheitshaft machte ein Herzschlag seinem Leben ein rasches Ende und damit war der Justiz das Aufnehmen eines neuen Verfahrens erspart.

* * *

Nach drei Monaten finden wir unsere Freunde in Zürich wieder, beide etwas ernster und gesetzter.

Dr. Arnet hatte, so seltsam er war, ein seltsames Testament hinterlassen.

Als Haupterbe figurierte Karl Heinz, mit der Bedingung, daß er erst dann in den Besitz des Vermögens gelange, wenn er sich verheirate und zwar im Laufe der kommenden drei Jahre, andernfalls alles an ein Heim für Krüppel fiel.

Karl Heinz meinte lachend zu Hans Jürgen: „Das Scheusal ist tot und heiraten tue ich ihm zuliebe nicht!“

„Punkto! Du hast recht“, erwiderte Hans Jürgen, „aber jetzt gib mir schnell einen Kuß, sonst kann ich es nicht vergessen — das Scheusal!“

Schluß

Weisse Nacht.

Rieselnde Flocken — herrliche Pracht —
Schneefelder leuchten in Winternacht —
Flammende Herzen, brennendrot —
Schneefelder decken Schmerzen und Not. —

Schritte verhallen im weichen Schnee —
Spuren verwischen — es schwindet das Weh —
Sehnsüchte schwollen das Herz so weit, —
Sieh in die Ferne — s'ist alles verschneit! —

Rieselnde Flocken — herrliche Pracht —
Schneefelder leuchten in Winternacht. —
Flammende Herzen, brennendrot. —
Schneefelder decken Schmerzen und Not! —

Will Surya.

Der Sonderling.

Von Martin Radzusweid.

Frau Kersten sah ihren Hauswirt fragend an, doch der nickte nur, zum Zeichen, daß er mit dem Bleiben von Karl Heinz einverstanden sei.

Jahre waren vergangen. Karl Heinz hatte das von seinem Vater ererbte Musiktalent unter der Leitung von Knauer voll entfalten können. Nun studierte er in einer fernen Stadt an der Hochschule für Musik. Seine Briefe, die er an seinen Mutter schrieb, endeten immer mit dem Ausklang: „Grüß mir Herr Knauer und meinen Asmo, nein, seinen Asmo, der ihm ein treuer Gefährte bleiben wird, bis er stirbt.“

Dann las man eines Tages in allen Zeitungen, daß Karl Heinz sein erstes öffentliches Konzert geben würde. Frau Kersten und Herr Knauer berieten lange, ob sie hinfahren sollten. Karl Heinz hatte um das Kommen der beiden so sehr gebeten, man entschloß sich also, zu reisen.

Der Alte suchte seinen besten schwarzen Anzug hervor, der mittlerweile sehr altmodisch geworden war. Er fühlte sich gar nicht wohl darin, aber er mußte ihn anziehen, da die Zeit, einen neuen zu beschaffen, zu kurz und auch das Geld zu knapp war.

Als Knauer mit Frau Kersten in dem großen Konzertsaal Platz genommen hatte, glaubte er, daß aller Augen sich auf ihn richteten, um seine altrömische Kleidung zu beschauen. Ihm wurde unbehaglich, doch es währte nicht lange, schon begann das Orchester zu spielen, dann ging der Vorhang hoch, und Karl Heinz erschien auf der Bühne.

Seine schlanke Figur, seine tadellose Haltung, dazu der schöne Kopf mit dem vollen blonden Haar und den wie dunkle Veilchen glühenden Augen, bezauberten schon allein die Zuhörer. Dann hob er seine Geige und spielte, spielte traumverloren und weltvergessen. Rasender Beifall folgte.

Karl Heinz sah von der Bühne seine Mutter und Knauer im Parkett. Wieder hob er die Geige, wieder rasender Beifall nach Schluß des Spieles. Man verlangte eine Zugabe. Karl Heinz schaute unentwegt auf Knauer, dann hob er abermals die Geige — klagend fast weinend klangen die Töne: „Schwarzbrauner Bube du —“ durch den Saal.

Knauer verschwamm alles vor den Augen, seine Gedanken weilten in der Vergangenheit. Erinnerung, Erinnerung an ferne Zeiten. Er hörte nicht den Ausklang des Liedes, er fühlte nur, daß mit einemmal ein schlanker Jünglingskörper sich fest an ihn schmiegte, zwei Arme seinen Hals umschlangen und die roten Lippen Karl Heinz' seinen welken Mund küßten. Da verklärte sich Knauers Gesicht. Und als Karl Heinz ihn freigab, flüsterte er: „Unverhofftes Glück. Nun bin ich entschädigt für all die Jahre des Leides, die ich schuldlos tragen mußte.“

Ende

Artgenossen! Berücksichtigt in erster Linie unsere Inserenten.

Das „Freundschafts-Banner“

ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Rolandstraße-Zinistraße, im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 2.

In Luzern bei: Frl. Buholzer, Zigarrengeschäft, Eisengasse 5.